

Forschungsfeld dar, für dessen Betreuung wir dem Vf. zu Dank verpflichtet bleiben; nur wenige Vorläufer stehen ihm zur Seite wie A. Pražák und J. Stanislav. Paulíny gliedert den Stoff in seine gegebenen Abschnitte. Behandelt erscheinen demnach: die vorliterarische Zeit, d. i. die vorchristliche Zeit und das christliche Zeitalter vor der cyrillomethodeischen Episode; die altkirchenslawische Zeit; die romanische Periode; der gotische Zeitabschnitt; das Reformationszeitalter; die Zeit des profanen Schriftgebrauchs; das Barock; die Aufklärung; die Sprachregelung Štúrs; die St. Martiners Schriftsprache; die Gegenwart und schließlich die ostslowakische Schriftsprache.

Schriftsprachen sind nichts anderes als der literarische Niederschlag (oder Rückstand) von Standardsprachen, die, meist politischen Zentren entstammend, von Vertretern der Wortkunst getragen und verbreitet, ihren künstlichen Ursprung nirgends verleugnen. Vielleicht bieten gerade die Slawinen zugleich Schulbeispiele dafür, daß Ausgangspunkte solcher Gebilde durchaus nicht politische Zentren sein müssen, was der sorbischwendischen, slowenischen, serbokroatischen und bulgarischen Sprachgeschichte zu entnehmen ist, wenn gleich ein kulturelles Zentrum mit dem politisch-administrativen in der Regel zusammenfällt. Unter dem Mangel solcher hat die Entfaltung einer slowakischen Standard- und Schriftsprache ständig gelitten, und das Slowakische hat literarische Bevormundungen von so mancher Seite öfters hinzunehmen gehabt. Auch Umsiedlungen, schon gleich zur AWARENZEIT, bei ihrem Beginn wie namentlich bei ihrem Abschluß, haben gewaltige Umschichtungen zur Folge gehabt und das Sprachgefüge bis ins Innerste erschüttert. Diese Dinge treten durch die plastische Darstellung des verdienten Vf.s deutlich hervor. Er hat sich damit ein dauerndes wissenschaftliches Verdienst erworben.

Graz

Karl Treimer

Bedřich Václavek, Die Volksliteratur in der tschechischen literarischen Entwicklung. VEB Max Niemeyer-Verlag, Halle (Saale) 1953. 54 S. Kart. DM-Ost 1,60.

Sehr zum Schmerze aller, die ihn kannten und schätzten, ist B. Václavek (1897—1943) als Opfer des Krieges hinweggerafft worden, eine verheißungsvolle Kraft der tschechischen Literarhistorik, ein Forscher, der als bester Kenner volkstümlicher tschechischer Wortkunst, der Flugblattliteratur, anschließender Leistungen in Lowbrowformat usw., hätte reiche Quellen aufschließen können, der berufen war, Wesen, Gehalt und Gestalt der tschechischen Bestände zu ergründen. In einer gemeinsam mit R. Smetana verfaßten und posthum 1950 in Prag herausgekommenen Schrift „O české písní lidové a zlidovělé“ hat B. Václavek die vorliegende Abhandlung dargeboten, die, von H. Rösel übersetzt, nunmehr in Halle a. d. S. erschien.

Unstreitig ist in der bisherigen Darstellung der slawischen Schrifttümer klares Erfassen der durchaus nicht bedeutungslosen Tiefenliteratur zu vermissen. Namentlich angesichts der geschichtlichen Rolle dieser Nationen ist es unerläßlich. Schließlich ist doch z. B. J. J. Rousseau bloß unvollkommener, ja oberflächlicher lowbrow gegen den profunden, hochgelehrten Verfasser der „Briefe aus Persien“, „Betrachtungen über die Ursachen der Größe und des Niederganges der Römer“, „Geist der Gesetze“, Montesquieu, einen Highbrow-

literaten allerhöchsten Ranges. Aber nur „wenige Schriftsteller haben einen Einfluß mit dem Jean-Jacques Rousseaus vergleichbar gehabt, einen Einfluß, der selbst heute noch nicht aufgehört hat, sich sowohl auf politischem und sozialem Gebiet wie in der Literatur geltend zu machen“, so schreibt 1934 R. Doumic, *Hist. de la litt. franç.*, S. 631, und das gilt einleuchtenderweise von Charles de Secondat, baron de la Brède et de Montesquieu, nicht. Begreiflicherweise eignet z. B. Pamphleten, Manifesten, Epigraphischem u. a. meist ein weit geringeres Niveau als der zeitgenössischen highbrow-literature, aber gerade die pamphletistischen Stellen bei Tolstoj haben die Wirkung von Dynamit besessen, man denke an Gandhi und in kleinerem Rahmen entsprechend an manche Verse Vl. Vašeks (Pseud. P. Bezruč); auch bei ihnen passen die Bemerkungen Doumics: „c'est le quatrième état qui entre dans la littérature“, und vornehmlich schienen jene Äußerungen im Slezské čislo am meisten zu zünden, die Gerechtigkeitsgefühl und Kritik am meisten herausfordern (Bernhard Žár u. a.). Wie gar nicht anders steht es aber diesbezüglich auch z. B. um Voltaires *Candide*!

Darum müssen der vielgliedrige Fragenkomplex und das Studium all seiner Komponenten von Grund aus und mit Aufmerksamkeit verfolgt werden. Im vorliegenden Versuch Václaveks wird zuerst der Wirksamkeit gedacht, welche vor der literarischen Neubelebung der professionelle Bänkelsang auf die Entwicklung ausübte; in Thematik, Stil und Melodik wird Einwirkung des Barocks, mit anderen Worten nie abreißende Volkstradition erkannt. Und weil eine ununterbrochene profane Kunsttradition in der Wortkunst zu Zeiten der verständnislosen josefinischen Ära mangelte, in welcher die Profanliteratur der neuen Epoche zu schaffen war, so mußte man an vorhandene Gattungen anknüpfen. Unter Einfluß der Moritat stehen nach Mácha noch Hálek und Neruda (vgl. des letzteren Kleinseitner Geschichte von Josef dem Harfner!). Mag originales Schöpferium Vorlagen und Einflüsse auch überragen, kann trotzdem bis zu Nerudas „*Prosté motivy*“ und den ersten Balladen Háleks Wirksamkeit der barocken geistlichen Lyrik wie der melischen Epik verfolgt werden; sie ist in Máchas *Máj* zu vermuten. Bruch der Sprachtradition bei den gelehrten Autoren der Kunstpoesie in Kongreß- und Restaurationszeiten wies sie auf „Nachklänge“ hin; an M. Z. Poláks Ausweiten vorhandener Liederstrophen der tschechischen volkstümlichen Wortkunst kann ebenso wie an Čelakovskýs Wiedergabe eigener wie fremder Folklore erinnert werden. Wenn die Bemerkung fällt, daß erst von Fr. J. Vacek-Kamenický, einem tschechischen Landgeistlichen, das patriotische Lied in der tschechischen Poesie begründet wird, so entkräftet Václavek selbst diese Aufstellung damit, indem er angibt, daß unter der Inspiration erotischer Lieder Vacek-Kamenický als einer der wenigen ersten Kunstdichter dieses Genre, „das der bürgerliche Gesellschaftsgesang gebracht hatte“, pflegte oder mit Václaveks eigenem Ausdruck „begründete“. (Daß tschechische Soldatenlieder weit älter sind, kann mitnichten bestritten werden und ist also dieser Auffassung ergänzend hinzuzufügen.) Bei allem Anknüpfen gegen die Zeitmode der „Widerhalle“, wie J. J. Langer es unternahm, der als guter Kenner Verfälschung der Stimmungsgehalte herausfühlte, nur Nachbildung epischen Sangesguts gelten ließ, wurde von diesem Kritiker selbst in seinen „*Krakowiaki*“ manche direkte Variation des Volkssanges geschaffen. Ausschöpfen der gesamten Volkstradition, was K. J. Erben unter-

nimmt, ist ein gewaltiger Schritt über Čelakovský hinaus. Doch nach 1848 ändern sich die ganze Lage des bis dahin feudal gelenkten tschechischen Dorfes, seine Struktur und Funktion grundlegend, und es wird in seiner Rolle für die tschechische Wortkunst von der jungen tschechischen Stadtgesellschaft abgelöst. Indem diese ihre laufenden literarischen Bedürfnisse selber deckt, patriotische, agitatorische, parodistische, satirische und andere Gattungen mehr pflegt, entfernt sie sich vom Volkslied immer stärker. Bei dem Russenfeind K. Havlíček-Borovský ist das politische Lied schon zum Agitationsmittel geworden. Solches Auseinandergehen verbreitern liberalistische Einflüsse von Heine oder Béranger und in Nerudas sozialen und rein menschlichen Motiven sind die mythologischen Interessen Erbens völlig ausgelöscht. Und bei Heyduk wird bereits das tschechische politische Chanson geschaffen. Einfluß der Volkspoesie hält wohl in Form und Diktion noch weiter an, allein z. B. bei Sv. Čechs populärem „Schmied von Lešetín“ verraten lyrische unorganische Einlagen unechte Sentimentalität. J. Sládek ist unter den Dichtern der Lumír-Generation derjenige, der von solchen Stilwidrigkeiten frei bleibt, wenngleich auch bei ihm F. X. Šalda Museales auszusetzen findet. Sentimentale Haltung, die sich in solch krampfhaftem Zurückgehen auf ethnographische Mikrologie äußert (einer Art vorweggenommener Recherche du temps perdu des Vertreters der *majorum gentium* Marcel Proust), hat hier einen strengen Kritiker gefunden. Integration der nationalen Volksüberlieferung gibt sich folgerichtiger anders, z. B. bei P. Bezruč oder J. Wolker (und soll revolutionär besagen!). Lokale landschaftliche Diktion verleihe auch nachempfundenen Dichtungen ihre Tönung, eben bei P. Bezruč (eine durchaus unzutreffende Behauptung!). Jedenfalls wirkt das Volksgut entweder melisch oder epigrammatisch in der Moderne nach.

Es ist des weiteren dem Einfluß der Volksprosa auf die tschechische literarische Gattung nachzugehen. Hier bedeutet Auswertung der heimischen Folklore neues Schöpfen aus dem Borne alter Überlieferungen. B. Němcová-Pankl steht dabei an der Spitze (allein gleich Erben nicht unter Billigung der Fachwissenschaft). Von ethnographischer Anteilnahme am Volke gelangt man zu sozialer. Und bis zur Stunde werden Stilelemente der Volksprosa zum Zwecke der Erneuerung und Charakterisierung der Literatursprache verwertet (so tat es vor allem J. Kalinčiák, der berühmte slowakische Schriftsteller). Iv. Olbracht, V. Vančura, K. Čapek und andere werden angeführt, welche die städtische Volkssprache wohl zu handhaben verstanden (leider unerwähnt blieb z. B. Káňa nebst anderen neuen und neuesten Autoren von Bühnenstücken, Schlagern, Pamphleten usw., wo ist z. B. A. Zápotockýs Rudár zár?).

Dies ist der Inhalt einer anregenden Skizze, die einen Anfang, indes einen sehr verdienstlichen, bedeutet. Die Benutzbarkeit der deutschen Übertragung erhöhten Übersetzer und Witwe des Verfassers durch ein Nachschlageregister, das eine lapidare Biographie und Charakteristik der einzelnen tschechischen Autoren sehr ansprechend wiedergibt. (Fr. Bartoš wird gemeinhin als Gymnasialdirektor angeführt!) Auch das ist anerkennend zu vermerken.